



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-GEMEINDE LÜBECK  
Vikarin Maria Dietz

Predigt über Offenbarung 1,4-8 an Christi Himmelfahrt  
10. Mai 2018

---

I.

<sup>4</sup>Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die vor seinem Thron sind, <sup>5</sup>und von Jesus Christus, welcher ist der treue Zeuge, der Erstgeborene von den Toten und Herr über die Könige auf Erden! Ihm, der uns liebt und uns erlöst hat von unseren Sünden mit seinem Blut <sup>6</sup>und uns zu Königen und Priestern gemacht hat vor Gott, seinem Vater, ihm sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

<sup>7</sup>Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und alle, die ihn durchbohrt haben, und es werden wehklagen um seinetwillen alle Geschlechter der Erde. Ja, Amen.

<sup>8</sup>Ich bin das A und das O, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.

II.

Bis Morgen! Auf Wiedersehen. Abschiede bis zum nächsten Arbeitstag oder zur nächsten Woche gehören für uns zum alltäglichen Leben. Diese Abschiede im Kleinen passieren manchmal fast beiläufig oder werden vergessen, weil es ja selbstverständlich ist die anderen nach kurzer Zeit wiederzusehen. Ein schneller Händedruck, eine flüchtige Umarmung, oder ein kurzer Gruß in die Runde.

Alles Gute Dir! Geh deinen Weg! Abschiede für eine längere Zeit sind dagegen nicht alltäglich. Diese Abschiede im Großen bekommen mehr Aufmerksamkeit von uns, passieren nicht zwischen Tür und Angel. Wir nehmen uns Zeit, wir sehen den Anderen nochmal lange an, oder wir wenden den Blick ab und wollen es hinter uns bringen. Solche Abschiede können schwermütig und hoffnungsvoll zur gleichen Zeit sein.

Ein Abschied wiegt für uns umso schwerer, wenn damit auch das Ende einer Zeit oder eines Lebensabschnitts einhergeht. Der Auszug der Kinder aus dem Elternhaus markiert das Ende der Kindheit genauso, wie das Ende der direkten elterlichen Fürsorge. Der letzte Arbeitstag lässt uns manchmal auch wehmütig zurückblicken und uns fällt das Weitergehen schwer.

Manchmal ist Abschied auch ein Verlassen. Wenn sich nach Jahren des Zusammenseins ein\*e Partner\*in trennt, oder aus dem Leben gerissen wird oder ein\*e gute\*r Freund\*in nicht mehr ansprechbar ist. Wenn das Leben, durch das man sicher zusammen gegangen ist, plötzlich allein bewältigt werden muss, dann kann man sich verlassen fühlen, überfordert von Schwierigkeiten und Schönheiten des Lebens und des Alltäglichen.

Vor Kurzem habe ich einen Freund verabschiedet. Er hat seinen Job gekündigt, seine Wohnung aufgelöst und die Möbel eingelagert. Ich weiß nicht, wann und wo wir uns wiedersehen werden. Obwohl wir uns nur wenige Monate kannten, war die gemeinsame Zeit doch so grundlegend, dass ich ihn einen Freund nennen kann. Mit ihm verbinde ich einen Lebensabschnitt und ich spüre eine gewisse Unsicherheit jetzt allein weiterzugehen. Sein Klavier steht nun in unserer Wohnung. Als Mahnung? Als Geschenk? Als Erinnerung?

„Ich bin das A und das O, spricht Gott, der Herr.“

III.

Himmelfahrt erzählt vom Abschied nehmen. „Was steht ihr da und seht zum Himmel?“ Das fragen die zwei Männer in weißen Gewändern, wir haben es in der Lesung gehört. Die Jünger\*innen sind draußen versammelt, sie können gar nicht so recht glauben was passiert ist: Christus ist gerade von den Wolken aufgenommen worden. Sie bekommen keinen Moment zum Verarbeiten oder zum Nachvollziehen, gleich wird dieser Vorwurf laut. Der Mensch, für den sie alles aufgegeben haben, ihr Leben umgekrempelt haben, der ist nicht mehr da. Er hat sie verlassen und überlässt sie nun sich selbst. „Was steht ihr da und seht zum Himmel?“ Die zwei Gestalten in weißen Gewändern rütteln die Jünger\*innen wach. Sie sollen nicht lethargisch werden und niedergeschlagen trauern. Nein, die beiden Gestalten ermahnen die Jünger\*innen: Los, fangt an, macht weiter!

Abschied nehmen und weiter machen. Davon erzählt der Himmelfahrtstag. Leben in der Präsenz Gottes und im Entzug Gottes. Leben zwischen den Zeiten; zwischen den Welten: der Himmel ist da und doch sind wir auf der Erde. Leben zwischen Zuspruch und Zweifel.

Die Jünger\*innen damals als erste Generation, aber auch wir Menschen heute stehen in der Spannung von Abschied und Hoffnung. Christus hat sich entzogen, wir können nicht sein wunderhaftes Handeln sehen, nicht in seine Wunden greifen, können uns nicht direkt seiner Herrlichkeit versichern. Himmelfahrt ist Abschied.

#### IV.

„Wenn andere in meine Kräfte vertrauen“, das war die häufigste Antwort der Konfirmand\*innen, auf die Frage, was sie groß werden lässt. „Wenn andere in meine Kräfte vertrauen“, wie sehr kann das Zutrauen eines anderen meine Kräfte aufrichten! Der Zuspruch von anderen und die Anerkennung des eigenen Vermögens und Könnens, lässt uns Menschen innerlich groß werden, lässt uns strahlen. Wenn uns andere ernst nehmen, und in das, was wir können, vertrauen, dann baut das auf, dann macht uns das groß, dann sind wir anerkannt.

Himmelfahrt! Ein Abschied, bei dem Gott seine geliebten Kinder, uns Menschen groß werden lässt. Gott nimmt uns ernst. Er hat uns zu König\*innen und Priester\*innen gemacht. Das ist eine besondere Auszeichnung. Gott nimmt den Menschen ernst, den Menschen und sein Leben. Gott ermutigt den Menschen dazu, sich seines Verstandes und seines Herzens zu bedienen. Gott traut den Menschen zu, für sich und seine Umwelt liebevoll zu sorgen. Er hat uns die Würde gegeben, König\*innen zu sein. Er hat uns Menschen Freiheit gegeben: die Welt und die Zeit zu gestalten. Er überträgt uns diese Verantwortung und hält uns für fähig, in der Spannung zwischen Himmel und Erde, zwischen der zugesprochenen Gegenwart Gottes und dem inneren Zweifel zu leben.

#### V.

Himmelfahrt ist ein Abschied, der uns ein gutes Wort mitgibt. Eine Verantwortung, die durch sein gutes Wort gesegnet ist. „Ich bin das A und das O, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.“ Der Predigttext macht deutlich, nicht wir haben uns zu König\*innen und Priester\*innen eingesetzt. Nicht wir haben es in der Hand. Wir wurden eingesetzt. Die Erinnerung daran, dass wir eingesetzt wurden, schützt vor Hochmut. Die Erinnerung daran, bewahrt vor selbstherrlichem regieren, denn es gibt einen Herrn über den König\*innen auf Erden. Und wir wurden alle zu König\*innen und Priester\*innen eingesetzt. Welch demokratischer Text! Niemand unter uns soll über den Anderen stehen. Vielmehr gestalten und verwalten alle Menschen zusammen Welt und Zeit.

„Ich bin das A und das O, spricht Gott, der Herr.“

#### VI.

Der göttliche Zuspruch in die eigene Kraft baut auf und tut gut: wir erinnern uns an ihn, wenn wir Kinder taufen, wenn wir unsere Konfirmand\*innen segnen und ihnen mit auf den Weg geben: „Schutz und Schirm vor allem Argen, Stärke und Hilfe zu allem Guten“. Und trotzdem kennen wir das. Zeitweise reicht der Zuspruch nicht aus, eine umfassende Mutlosigkeit packt mich. Da reichen

die eigenen Kräfte nicht, um von sich aus allein aufzustehen. Da machen andere mich nicht groß, vertrauen mir nicht, sondern stellen mich bloß. Verantwortung kann Last sein, eine Last, die mir die Luft zum Atmen nimmt, mich am Leben hindert.

„Ich bin das A und das O, spricht Gott, der Herr.“ Gott umfasst die Zeit, Anfang und Ende sind in ihm. Diese alles umspannende Güte traut uns Menschen etwas zu, aber sie überlässt uns dabei nicht uns selbst. In einem Psalm heißt es: „<sup>1</sup>HERR, du erforschest mich und kennest mich. <sup>2</sup>Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. <sup>3</sup>Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege. <sup>4</sup>Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, dass du, HERR, nicht schon wüsstest. <sup>5</sup>Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. <sup>6</sup>Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen.“

Und das ist mein Trost in Momenten des Abschieds: vor jedem eigenen Anfangen wurde bereits ein Anfang gesetzt, von dem der da war; nach jedem eigenen Enden wird noch ein anderes Ende gesetzt, von dem der da kommt; und auch die Gegenwart wird getragen, von dem der da ist.

Das Klavier in unserer Wohnung ist ein Pfand. Der Freund bekommt es zurück, wenn wir uns irgendwann einmal wiedersehen, denn diese Gewissheit haben wir. Amen